



architektur. aktuell

the art of building

1-2
2023
deutsch/
englisch



02
4 19 58 68 18 18 00 5
Österreich/DE € 18,- Schweiz SFR 25,- | Österreichische Post AG | MZ 1570/0058/M
Architektur Aktuell GmbH | Loquaiplatz 12 | 1060 Wien | www.architektur-aktuell.at

Beyond the new

Transformation & Re-Use Anatomies d'Architecture,
Becker + Becker, Kokaistudios, Lucas Muñoz Muñoz,
smartvoll, Tegnestuen LOKAL

Anatomies d'Architecture

Le Costil, Sap-en-Auge, Frankreich

Form folgt Ressourcen

Ein Kollektiv junger ArchitektInnen stellt den formgebenden Ansatz in der Architektur in Frage. Bei ihrem engagierten Projekt Le Costil renovierten sie ein verfallenes Bauernhaus in der Normandie nur mit lokalen Materialien und tradierten Techniken. In einem partizipativen Bauprozess fanden sie zu einer Ästhetik und Form, die tief in der Umgebung verwurzelt ist.

Text Susanne Stacher
Photos Olivier Sabatier





”

In diesem Haus stecken kein Plastik und kein Beton, sondern nur natürliche Materialien, die aus dem Umkreis vom 100 km stammen. Bis auf das Blechdach, das in diesem Rahmen nicht anders machbar war.

There is no plastic or concrete in this house, only natural materials that actually come from a radius of 100 km. Except for the tin roof, which could not be done any other way within this framework.



Die Ziegelmauern eines verfallenen Bauernhauses in der Normandie haben die ArchitektInnen so weit wie möglich erhalten. The architects have preserved the brick walls of a derelict farmhouse in Normandy as much as possible.

Anatomies d'Architecture Paris, Marseille

www.anatomiesdarchitecture.com



Auf das Wesentliche reduziert Ein eleganter, zweigeschossiger Baukörper schält sich aus den alten Ziegelmauern heraus. In seiner Form und der architektonischen Sprache hebt er sich klar vom Altbestand ab. Das Dach, das in der Mitte nach innen geknickt ist – das Wasser rinnt über das Satteldach des renovierten Haupthauses ab –, trägt mit dazu bei, dass der Neubau Eigenständigkeit ausstrahlt und zugleich tief mit der Umgebung verbunden ist. Statt der Ästhetik stand die Konstruktionsweise im Zentrum des kreativen Schaffensprozesses, das Resultat ist dennoch bestechend. Vielleicht ist es gerade dieses kluge Zusammenspiel von Konstruktion, Materialien und architektonischer Sensibilität, das dem Projekt Le Costil eine überzeugende Ästhetik verleiht. Eine, die sich auf das Wesentliche reduziert.

Anatomie der Architektur Begonnen hat alles mit einer Reise, mit einer ungewöhnlichen „Tour de France“. Das Ziel dieser Initiationsreise eines jungen ArchitektInnenkollektivs waren nicht etwa die schönsten Architekturen, sondern die ökologischsten. Die, die nicht in Architekturzeitschriften zu finden sind, sondern in selbstgemachten Homepages, die zum Do-it-yourself anregen. Diese Architekturen ohne ArchitektInnen stammen nicht, wie bei Bernard Rudofskys legendärer Ausstellung im MOMA (1964), aus fernen Kulturen, sondern aus tradierten Selbstbauweisen, die lokale Materialien ins Zentrum stellen. „Deren dürftige Ästhetik lässt ArchitektInnen meist verächtlich den Kopf abwenden, doch dahinter verbirgt sich viel Wissen“, so das engagierte Kollektiv Anatomies d'Architecture, das beschloss, diesen Wissensschatz zu analysieren und grafisch wie einen wissenschaftlichen Atlas aufzubereiten. Aus dieser „Anatomie der Architektur“ wurde ein spannendes Buch, das dazu einlädt, nicht die vordergründige Ästhetik und Form zu betrachten, sondern die dahinter liegende Struktur und Materialität. Die Lehmbauten, Strohhäuser und Jurten, die das Kollektiv erfasste, gründen auf traditionellen Bauweisen, die im kollektiven Gedächtnis teils längst vergessen sind. Diese Publikation diente nicht nur der praktischen Weiterbildung der jungen ArchitektInnen, sondern war auch Auslöser für ihren ersten Auftrag. Ein ökologisch engagiertes Jungunternehmen, Gründer einer handwerklich arbeitenden Biobäckereikette, hatte ein verfallenes Schloss in der Gemeinde Sap-en-Auge in der Normandie gekauft, auf einem 200 ha großen Terrain. Bei der ersten Besichtigung rieten die ArchitektInnen, nicht das Schloss als Zweitwohnsitz zu nutzen, sondern ein kleines, etwas abgelegenes Nebenhäus, das dem Platzbedarf der Bauherrenfamilie besser entsprach. Das Schloss dagegen soll künftig als Workshop-Location öffentlich zugänglich gemacht werden. Einen Teil des weitläufigen Geländes will man renaturieren, um die Biodiversität zu fördern, auf einem anderen soll biologisch angebautes Obst und Gemüse gedeihen.





Dialog mit altem Handwerk Ebenso engagiert näherte sich das ArchitektInnenkollektiv der Architektur an. Sie begannen nicht mit einem Entwurf, sondern besuchten örtliche HandwerkerInnen und befragten sie zu alten Bautraditionen. Sie interviewten HistorikerInnen und GemeinderätInnen und eruierten mit lokalen Firmen, welche Materialien im Umkreis von 100 km zur Verfügung stehen – denn diesen Maximalradius setzten sie sich als Ziel. Während der sechsmonatigen Planungszeit installierten sie sich im Schloss, um ihre Erkundungen durchzuführen. „Das Projekt entstand im Dialog mit den HandwerkerInnen. Wir mussten zuerst verstehen, wie die Struktur der bestehenden Ziegelmauern konsolidiert werden kann, bevor wir die Fenster zeichnen. Deren Lage und Größe ergibt sich aus den handwerklichen Lösungen“, berichten die ArchitektInnen von ihrem interaktiven Forschungs- und Bauprozess.

Reparierende Architektur Den bestehenden Ziegelbau wollten sie so weit wie möglich renovieren. Dieser setzt sich aus zwei Teilen zusammen, die in unterschiedlichen Perioden erstellt wurden. Die Mauern des etwa 60 m² großen Hauptgebäudes waren in einem relativ guten Zustand, während vom Anbau nur ein Teil zu retten war. Alle rückgebauten Ziegel wurden gereinigt und im Bau wiederverwendet. Da das Kollektiv keine zusätzliche Fläche versiegeln wollte, errichteten sie den Zubau innerhalb der Mauern des Anbaus. Um Betonfundamente zu vermeiden, setzten sie auf die urtümliche Pfahlbauweise und holten sich fachliche Expertise bei einer Jurtenbau-Firma, die sie auf ihrer „Tour de France“ kennengelernt hatten. Ein lokales Unternehmen suchte die dafür geeigneten Baumstämme aus. Um für die nötige Resistenz gegen Feuchtigkeit und Schimmel zu sorgen, wurden sie an der Oberfläche karbonisiert, was dem Holz



1

Da keine zusätzliche Fläche versiegelt werden sollte, wurde der neue Zubau innerhalb der Mauern des alten errichtet. As no additional area was to be sealed, the new extension was built within the walls of the old one.



2

Um Betonfundamente zu vermeiden, setzten die ArchitektInnen auf die uralte Pfahlbauweise. In order to avoid concrete foundations, the architects opted for the primitive pile construction.

eine Schutzschicht verleiht. Die Holzkonstruktion lagert auf zwölf Stämmen, die tief in den Boden gerammt, das Fundament des Zubaus bilden. Der Putz besteht aus Lehm, die Dämmung der Wände aus einer Hanf-Lehm-Mischung. Kleine, handgefertigte Rollen des Gemisches wurden auch behutsam zwischen die Balken der Geschossdecke eingelegt. Die Fassadenverkleidung fertigten die HandwerkerInnen aus gesplitteten Hölzern an, die im Wald zusammengesucht und mit einer Säge vor Ort verarbeitet wurden. „In diesem Haus stecken kein Plastik und kein Beton, sondern nur natürliche Materialien, die aus dem Umkreis vom 100 km stammen“, erklären die ArchitektInnen stolz. „Bis auf das Blechdach, das in diesem Rahmen nicht anders machbar war.“

Partizipatives Bauen Die ambitionierte Arbeitsweise des Kollektivs beschränkt sich nicht auf die Architektur, sondern hat auch eine soziale und pädagogische Komponente. Den Bauvorgang an sich sehen die ArchitektInnen als ideale Möglichkeit an, konstruktives Wissen durch Workshops interaktiv weiterzugeben. Bei dem Bau legten deshalb nicht nur ArchitekturstudentInnen Hand an, sondern auch DorfbewohnerInnen, die das erlernte Wissen vielleicht eines Tages auch umsetzen werden. Eine Ausstellung dokumentiert den partizipativen Bauvorgang. Eine ambitionierte Art, an Architektur heranzugehen, nicht weit entfernt von Rudofskys Faszination für anonyme BaumeisterInnen und seinem idealistischen Bestreben, vernachlässigtes Wissen zu verbreiten.



Form follows resources

Le Costil, Sap-en-Auge, France A collective of young architects is challenging the formative approach to architecture. In their engaging project Le Costil, they renovated a dilapidated farmhouse in Normandy using only local materials and traditional techniques. In a participatory building process, they found an aesthetic and form that is deeply rooted in the environment.

Reduced to the essential An elegant, two-storey building emerges from the old brick walls. In its form and architectural language, it clearly stands out from the old building. The roof, which is bent inwards in the middle – the water runs off the gable roof of the renovated main house – contributes to the new building radiating an independence and at the same time being deeply connected to its surroundings. Instead of aesthetics, the construction method was at the centre of the creative process, but the result is nevertheless captivating. Perhaps it is this clever interplay of construction, materials and architectural sensibility that gives the Le Costil project a compelling aesthetic. One that reduces itself to the essentials.

Anatomy of architecture It all began with a journey, an unusual “Tour de France”. The goal of this initiatory journey by a young collective of architects was not the most beautiful architecture, but the most ecological. The ones that are not to be found in architecture magazines, but in self-made homepages that encourage do-it-yourself. These architectless architectures do not originate from distant cultures, as in Bernard Rudofsky’s legendary exhibition at MOMA (1964), but from traditional self-construction methods that place local materials at the centre of building. According to the committed collective Anatomies d’Architecture, “their poor aesthetics usually make architects turn their heads away in disdain, yet they conceal a great deal of knowledge”, which decided to analyse this constructive knowledge and prepare it graphically like a scientific atlas. This “anatomy of architecture” became an interesting book that invites us to look not at the superficial aesthetics and form, but at the underlying structure and materiality. The earthen buildings, straw houses and yurts that it captures are based on traditional construction methods, some of which have long been forgotten in the collective memory. This publication not only served as practical training for the young architects but was also the trigger for their first commission. An ecologically committed young company, founder of an artisanal organic bakery chain, bought a dilapidated castle in the commune of Sap-en-Auge in Normandy, on a 200 hectare site. At the first viewing, the architects advised not to use the chateau as a second home, but a small, somewhat secluded annexe that better suited the space requirements of the owner’s family. The castle, on the other hand, is to be made accessible to the public in the future as a workshop location. One part of the extensive grounds is to be renaturalised to promote biodiversity, while organic fruit and vegetables are to flourish on another.

1
Durch die reduzierten, natürlichen Materialien im Inneren ergibt sich eine sehr klare Ästhetik. The reduced, natural materials inside result in a very clear aesthetic.



2
Das Schloss nebenan, das die Bauherrschaft ursprünglich für den Eigenbedarf renovieren wollte, wird öffentlich zugänglich gemacht. The castle next door, which the client originally wanted to renovate for their own use, is made accessible to the public.

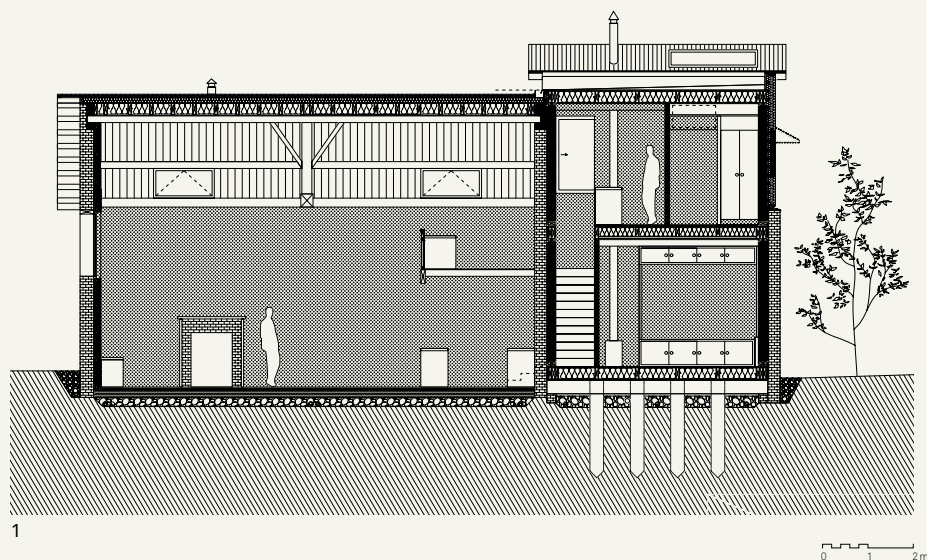


Dialogue with old craftsmanship The collective of architects approached architecture with equal commitment. They did not start with a design, but visited local craftsmen and asked them about old building traditions. They interviewed historians and local councillors and worked with local companies to find out what materials were available within a radius of 100 km – because that was the maximum radius they were aiming for. During the six-month planning period, they installed themselves in the dilapidated castle to carry out their explorations. “The project came about in dialogue with the craftsmen. We first had to understand how to consolidate the structure of the existing brick walls before drawing the windows. Their position and size is a result of the craftsmen’s solutions,” the architects testify about their interactive research and construction process.

Repairing architecture They wanted to renovate the existing brick building as much as possible. This is composed of two parts that were built in different periods. The walls of the main building, which measures about 60 m², were in relatively good condition, while only part of the extension could be saved. However, all reclaimed bricks were cleaned and recycled in construction. Since the collective did not want to seal any additional area, they built the extension within the walls of the annex. To avoid concrete foundations, they relied on the ancient pile construction method and sought professional expertise from a yurt construction company they had met on their “Tour de France”. A local company selected the tree trunks suitable for this purpose. To give them the necessary resistance to moisture and mould, they were carbonised on the surface, which gives the wood a protective layer. The wooden construction rests on twelve trunks, which, rammed deep into the ground, form the foundation of the addition. The plaster is made of clay, the insulation of the walls of a hemp-loam mixture. Small, handmade rolls of the mixture were also carefully inserted between the beams of the storey ceiling. The craftsmen made the facade cladding from split timbers that were gathered in the forest and cut with a saw on site. “No plastic, no concrete, just natural materials that actually come from within a 100 km radius,” the architects proudly explain. “Except for the tin roof, which could not be done any other way within this framework.”

Participatory building The collective’s ambitious way of working is not limited to architecture, but also has a social and educational component. The architects see the building process itself as an ideal opportunity to pass on constructive knowledge in an interactive way through workshops. So it was not only architecture students who had a hand in the construction, but also villagers who might one day put the knowledge they had learned into practice. An exhibition documents the participatory building process. An ambitious way of approaching architecture, not far from Rudofsky’s fascination with anonymous builders and his idealistic aspiration to disseminate neglected knowledge.





Le Costil

61470 Sap-en-Auge,
Normandy, France

Bruttogeschossfläche
gross built area: 83 m²

Fertigstellung
completion: 2022

Planung planning:
Anatomies
d'Architecture

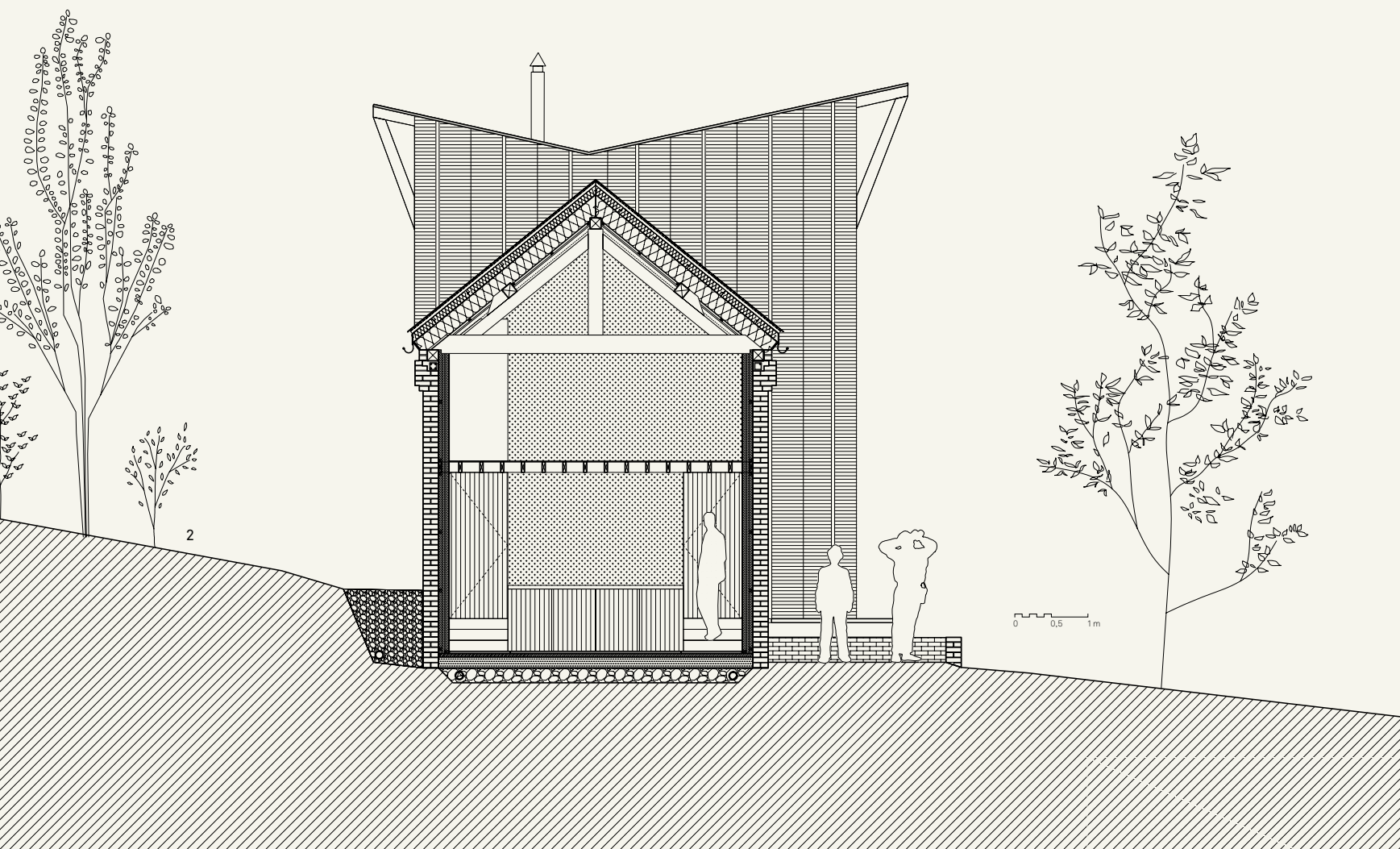
Projektleitung
project manager:
Mathis Rager, Emmanuel
Stern, Raphaël Walther

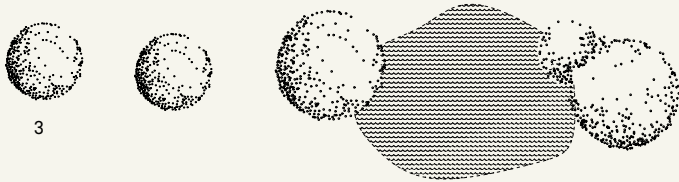
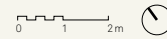
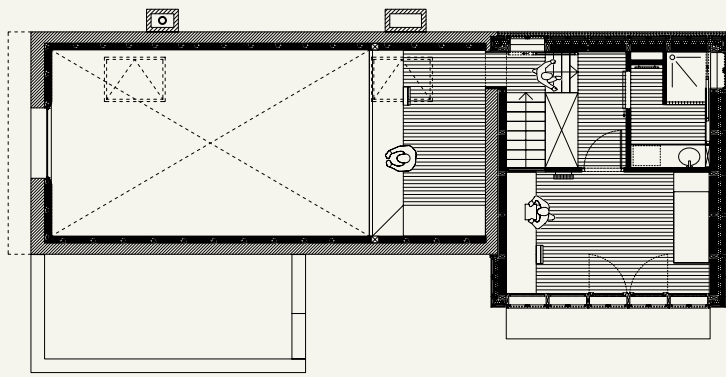
Ziegelmauerwerk
brick masonry:
Scheck & Déco

Holzrahmen wood
frame: Depuis 1920

Schieferdach slate roof:
Couverture Grolleau

Hanf-Dämmung hemp
isolation:
Eco-Pertica





3

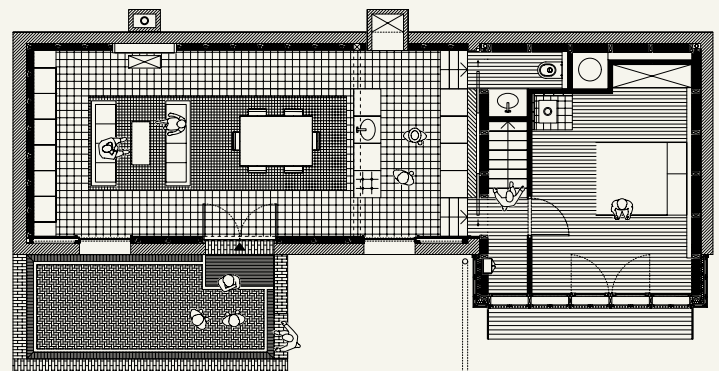
1
Längsschnitt Long section

2
Querschnitt Cross section

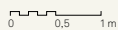
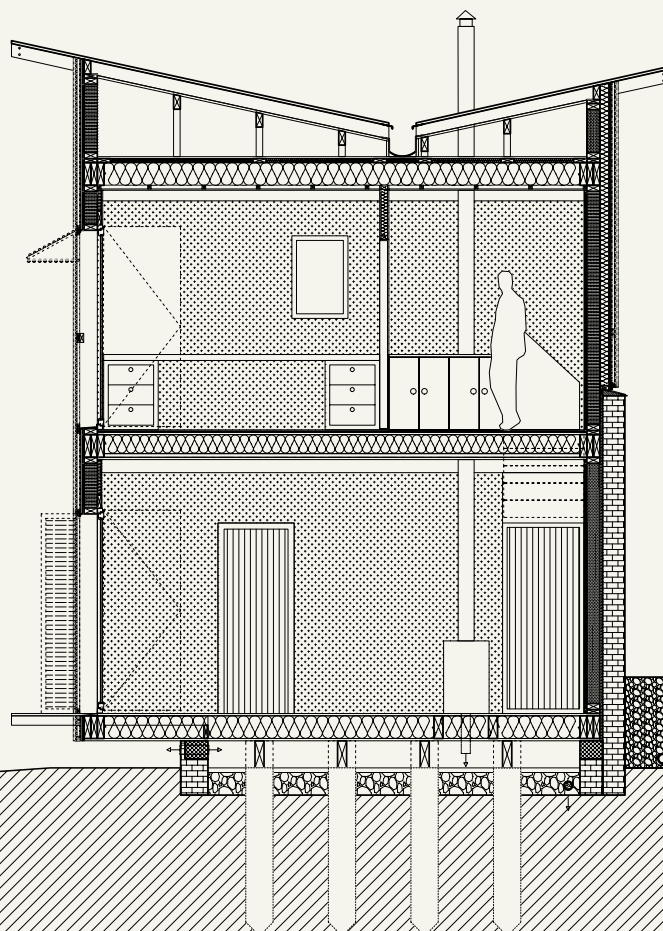
3
Grundriss erstes Ober-
geschoss First floor plan

4
Grundriss Erdgeschoss
Ground floor plan

5
Querschnitt Cross section



4



5